GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Zäsuren : Eine Bewertung des Untersuchungsprogramms "Niederländische Kultur im europäischen Kontext" der Niederländischen Organisation für Wissenschaftliche Forschung (NWO) aus der Perspektive von Frauengeschichte und Genderstudien

Bosch, Mineke

2004

https://doi.org/10.25595/1046

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bosch, Mineke: *Zäsuren : Eine Bewertung des Untersuchungsprogramms "Niederländische Kultur im europäischen Kontext" der Niederländischen Organisation für Wissenschaftliche Forschung (NWO) aus der Perspektive von Frauengeschichte und Genderstudien*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 15 (2004) Nr: 2, 323-329. DOI: https://doi.org/10.25595/1046.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.2004.15.2.323

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Zäsuren

Eine Bewertung des Untersuchungsprogramms „Niederländische Kultur im europäischen Kontext" der Niederländischen Organisation für Wissenschaftliche Forschung (NWO) aus der Perspektive von Frauengeschichte und Genderstudien[1]

Mineke Bosch

Im Frühjahr 2002 organisierten das *Zentrum für Gender und Diversität* an der Universität Maastricht, die *Vereinigung Frauengeschichte* sowie die *Stiftung Frauengeschichte der Frühmoderne* ein Symposium unter dem Titel „De IJkpunkten geijkt...". Zur Diskussion stand das prestigeträchtige und für die Fächer Geschichte und Literatur wichtige Prioritätenprogramm „Nederlandse cultuur in Europese context", das kurze Zeit vorher abgeschlossen wurde. Angeregt wurde dieses große Forschungsprojekt im Jahr 1988 durch Premierminister Ruud Lubbers. Das Projekt hatte eine Laufzeit von elf Jahren, begann 1991 und endete 2002. Eine Leitungsgruppe wurde beauftragt, einen Plan für ein Zehn Millionen Gulden-Projekt (etwa 4,7 Millionen Euro) auszuarbeiten, das in Folge unter Aufsicht der *Niederlandische Organisation für Wissenschaftliche Forschung (*NWO) gestellt wurde. Die leitende Gruppe brachte den Vorschlag ein, rund um so genannte *IJkpunkte* (Zäsuren) niederländischer Geschichte zu forschen und die Jahre 1650, 1800, 1900 und 1950 in einen europäischen Kontext zu stellen – sehr schnell wurde das Programm als „Zäsurprogramm" bezeichnet. Das Redaktionsteam bestand aus ProfessorInnen aus dem Gebiet der Geisteswissenschaften, unterstützt durch einen aus sieben Mitgliedern bestehenden Beirat. Für jede Zäsur zeichneten zwei RedakteurInnen verantwortlich und hatten die Aufgabe zu den jeweiligen spezifischen Zäsurpunkten Überblicksstudien zu erstellen. Diese zusammenfassenden Analysen sollten als so genannte *IJkpunkten-Volumes* veröffentlicht werden. Basis für das Verfassen solcher Überblickswerke waren Ergebnisse von Sozialstudien, für die ForscherInnen herangezogen wurden. Das Ergebnis von elf Jahren Forschung brachte viele Monografien und vier umfangreiche Übersichtswerke rund um die „Zäsurpunkte" 1650 (*Bevochten Eendracht* – Erkämpfte Einheit), 1800

1 Mit Dank an Elisabeth Frysak. Diese Übersetzung wurde finanziell ermöglicht durch die *Königliche Akademie der Wissenschaften* in den Niederlanden.

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

(*Blauwdrukken voor een samenleving* – Blaupausen für eine Gesellschaft), 1900 (*Hoogtij van burgerlijke cultuur* – Blüte bürgerlicher Kultur) und 1950 (*Welvaart in zwart-wit* – Wohlfahrt in schwarz-weiß) hervor. Die Veröffentlichungen schließen mit einem fünften Band ab, der eine Bestandsaufnahme der Forschungsergebnisse beinhaltet.[2]

Vorgeschichte des Symposiums

1993 erschien im *Jaarboek voor Vrouwengeschiedenis* (Jahrbuch für Frauengeschichte) zum ersten Mal die Rubrik „Polemik". Ein erster Text in dieser Rubrik wurde unter dem Titel „Frauengeschichte und die Reorganisation des historischen Untersuchungsbereichs" veröffentlicht. Thematisiert wurde darin die mangelhafte Art und Weise, in der Einsichten aus der Frauengeschichte in die etablierte geschichtswissenschaftliche Ordnung aufgenommen und integriert wurden. Der Fokus richtete sich dabei insbesondere auf das oben erwähnte groß angelegte Prioritätenprogramm *Die niederländische Kultur im europäischen Kontext* der *Niederländischen Organisation für wissenschaftliche Forschung* (NWO), das damals gerade begonnen hatte und bei dem das Fehlen von Thema oder Theorie aus der Domäne der Frauengeschichte und der Genderstudien auffiel. Josine Blok eröffnete die „Polemik" mit einer allgemeinen Betrachtung über die Maßstabvergrößerung im Feld der historischen Untersuchung: das Entstehen universitärer und interuniversitärer Forschungsinstitute und -schulen, in denen groß angelegte Projekte organisiert wurden, die die Absicht hatten, mehr als die Bündelung verschiedener Studien unter einem überblicksmäßigen Thema zu sein. Diese inhaltliche und institutionelle Erneuerung schien Chancen für die Frauengeschichte und die Geschichtswissenschaft zu beinhalten. Hier rächte sich allerdings das Fehlen von „Frauen an der Spitze", von weiblichen Historikern mit und ohne Genderkenntnissen in den beschlussfassenden und inhaltsbestimmenden Organen. Eine Betrachtung der Resultate aus der Sicht der Frauengeschichte ließ letztendlich nur Raum für eine Schlussfolgerung: Nicht eines der neuen groß angelegten Projekte, die in und durch die Neuordnung der Unterschung entstanden waren, hatten aus eigenem Streben heraus der Frauengeschichte-Perspektive Aufmerksamkeit gewidmet.

Ablauf und Organisation des Forschungsprogrammes

Das Symposion hatte das Ziel, in die Fußspuren der Jahrbuch-Polemik zu treten, aber auch tatsächlich Empfehlungen an die Forschungsgemeinschaft (NWO) zu machen. Die

2 Willem Frijhoff u. Marijke Spies, 1650: Bevochten Eendracht (Erkämpfte Einheit), Den Haag 1999; Joost Kloek u. Wijnand W. Mijnhardt, 1800: Blauwdrukken voor een samenleving (Blaupausen für eine Gesellschaft), Den Haag 2001; Jan Bank u. Maarten van Buuren, 1900: Hoogtij van burgerlijke cultuur (Blüte bürgerlicher Kultur), Den Haag 2001; Kees Schuijt u. Ed Taverne, 1950: Welvaart in zwart-wit (Wohlfahrt in schwarz-weiß), Den Haag 2000; Douwe Fokkema u. Frans Grijzenhout Hg., 1650–2000: Rekenschap (Rechenschaft), Den Haag 2001. Es wurden 23 Monografien geschrieben, viele davon waren Dissertationen. Zwanzig davon erschienen in der SDU-Reihe „Niederländische Kultur im europäischen Kontext. Monografien und Studien".

OrganisatorInnen, das *Zentrum für Gender und Diversität*, die *Vereinigung für Frauengeschichte* sowie die *Stiftung Frauengeschichte der Frühmoderne*, hatten dabei allerdings eine Analyse vor Augen, die nicht nur den Inhalt, sondern auch die Organisation des Programms hinsichtlich der Beteiligung von Männern und Frauen beurteilen sollte. Letzteres ergab sich aus wichtigen Erfahrungen, die mit einer Serie *Gender Impact Assessments* des europäischen Forschungsprogramms (FP5) gemacht wurden.[3] Der zeitgenössische europäische Kontext, der in gewissem Sinne die Ratio für die Formulierung eines Zäsurpunkteprogrammes über „Niederländische Kultur" bildete, war somit ein wichtiger Stimulus für das Symposion.

Mit diesem Symposion wurden die *IJkpunkten-Volumes* erstmals kritisch gelesen: Die Organisatoren des Symposions übernahmen die Anstrengung, die Organisation des Programms anhand folgender Fragen zu analysieren: Wer entwarf das Programm (männlich/weiblich) und wer (männlich/weiblich) führte es aus? Wie viele Frauen waren in den beschlussfassenden Organen, Kommissionen, Gruppen vertreten? Wie viele Frauen (mit und ohne spezielle Kenntnisse der Frauengeschichte) waren an der tatsächlichen Untersuchung beteiligt. Wie erfolgte die Anwerbung?

Obwohl die Bedingungen, unter denen diese Analyse stattfand, im Vergleich mit den zuvor genannten *Gender Impact Assessment Studies* amateurhaft waren, können doch bereits einige Ergebnisse aufgezeigt werden. So ergibt sich beispielsweise aus den verschiedenen Projekt-Jahresberichten, dass die Beteiligung von Männern und Frauen, was das Arbeitsplatzniveau betrifft, ungefähr gleich ist. Gänzlich anders sieht es in leitenden und prägenden Positionen der Mitglieder des Leitungsausschusses oder der RedakteurInnen aus.

3 Das Fünfte Rahmenprogramm (FP5) der Europäischen Gemeinschaft im Bereich der Forschung, technologischen Entwicklung und Demonstration sah vor, europäische Forscher in der Zeit von 1999 bis 2002 mit beinahe 15 Milliarden Euro zu unterstützen. Im Zeitraum bis 2002 sollte es grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Bereich Forschung, insbesondere zwischen Unternehmen und Universitäten, sowie die Errichtung von Forschungsnetzen fördern. Vgl. auch http://europa.eu/int/comm/research/pf5_de.html. Das *Zentrum für Gender und Diversität* in Maastricht führte eine der FP5-Studien durch. Vgl. dazu Ineke Klinge u. Mineke Bosch, Gender in Research. Gender Impact Assessment of the Specific Programmes of the Fifth Framework Programme – Quality of Life and Managment of Living Resources, Brussel 2001. Für eine Analyse der europäischen Politik auf dem Gebiet von *Gender Mainstreaming* der europäischen Forschung vgl. Mineke Bosch, Gender Mainstreaming European Research: An Example for National Policies and Projects, in: Christiane Borchard u.a. Hg., Gender konsequent – Qualitätssteigerung der Hochschulentwicklung durch gender Mainstreaming – Tagungsdokumentation – Der Zeit einen Schritt voraus, Braunschweig, erscheint demnächst.

Tabelle 1: Teilnahme am NWO-Programm „Niederländische Kultur im europäischen Kontext"

	Männer	Frauen	Gesamt (= % Frauen)
Leitungsausschuss	6	1 (+amtl. Sekretär)	7 = 14%
Redakteure (inklusive Bestandsaufnahme der Forschungsergebnisse)	9	1	10 =10 %
Arbeiter	34	36	70 = 51%

Quelle: Forschungsergebnisse

Eine nähere Differenzierung des Arbeitsplatzes zeigt auf, dass die Gleichheit relativ ist (siehe Tabelle 2). Wenn man alle Beteiligten, die etwas für das Programm getan haben, zusammennimmt, scheint es, dass mehr Frauen als Männer mitgewirkt, und Frauen auch vermehrt unterschiedliche Tätigkeiten ausgeführt hatten. Eine weitere Ungleichheit findet sich in der Feststellung, dass von den zwanzig (besser bezahlten) Postdoc-Projekten nur zwei an Frauen gingen, während Frauen mit 64 % eher bei den vierzehn (relativ preiswerten) Promotions-Projekten (PhD) vertreten waren. Auffallend ist letztendlich, dass Frauen in der Mehrheit in unterstützenden Funktionen (Forschungsassistenz und Bildmaterial) vertreten sind und es fast nur Frauen waren, die auf freiberuflicher Basis engagiert wurden. Die Ungleichheit zeigt sich am deutlichsten, würde man diese Erkenntnisse in Geld umrechnen.

Tabelle 2: Verteilung der Arbeit in den Projekten, den Monaten und nach Funktionen männlich/weiblich

	Männer	Frauen	Gesamt (% Frauen)
Projekte	37	42	79 (= 53 %)
Monate	946	881	1.827 (= 48 %)
Postdocs	18	2	20
OIO's (PhD-students)5	5	9	14
Forschungsmitarbeiter	4	4	8
Forschungsassistent	2	6	8
Freiberuflich (Schreibauftrag)	1	9	10
Untersuchtes Bildmaterial	3	3	
Abgeschlossene Forschung		3	3

Quelle: Forschungsergebnisse

Auf die Frage, warum so viel mehr Männer als Frauen ein Postdoc-Projekt erhielten, kann nicht ohne weiteres auf die Unterschiede in der Anzahl der Promovierten verwiesen werden, wohl aber auf die Unterschiede bei den akademischen Positionen zwischen Männern und Frauen. Die gegenwärtige niederländische Universitätspolitik stellt in ihren Positionen und Funktionen eine überwältigende Mehrheit an Männern. Das Forschungs-

programm selbst formulierte im ursprünglichen Ausschreibungstext, so viele Postdoc-Projekte wie möglich an „erfahrene" Forscher vergeben zu wollen, die bereits eine feste Anstellung an einer Universität haben. Damit drängt sich die Frage auf, ob die Festanstellung für Projekte dieser Größenordnung vielleicht bereits zu einer Bedingung geworden ist. Schließlich gehört zu einer solchen Forschung auch die Frage nach der Bedeutung freiberuflicher Aufträge und ein Nachfragen, warum diese nahezu ausschließlich an Frauen vergeben wurden.

Die inhaltlichen Ergebnisse des Projektes aus der Perspektive der Frauengeschichte und der Genderstudien

Zwar wurden am Symposion die Ergebnisse der Untersuchung der Programmorganisation präsentiert, der Tag selber aber stand im Zeichen der Bewertung der inhaltlichen Ergebnisse. Aufs Podium wurden je ein/e ExpertIn und ein/e RedakteurIn pro beforschter *IJkpunkte* eingeladen. Den eingeladenen Kommentatoren wurde im Vorfeld eine Anzahl von Fragen zur Überlegung mitgegeben: Sind die wichtigsten Themen aus der Frauen- und Gendergeschichte ausreichend berücksichtigt worden und wie erfolgte dies: in Haupt- oder Nebensätzen, in separaten Kapiteln oder integriert? Gibt es Themen, die fehlen, und ist dies zu erklären? Wurde das Faktum berücksichtigt, dass die historischen Erfahrungen von Männern und Frauen unterschiedlich sein können und dass das Verhältnis von Männern und Frauen zu Politik, Kultur, Wissenschaft, Kunst usw. unterschiedlich ist? Werden Lücken in der Weise erschlossen, indem auf Literatur aus der Frauen- und Gendergeschichte verwiesen wird?

Die KritikerInnen waren sich in ihrem Urteil über die Zäsurpunkte 1650, 1800 und 1900 einig, dass in den jeweiligen *IJkpunkten-Volumes* zumindest deutliche Anstrengungen unternommen wurden, um „Frauen sichtbar zu machen". Im veröffentlichten Überblick des Jahres 1650 (*Bevochten Eendracht* – Erkämpfte Einheit) beispielsweise werden ziemlich viele Frauen aufgezählt, die eine Rolle in der „Diskussionskultur" spielten, während Els Kloek, Frühneuzeithistorikerin, für das Jahr 1800 (*Blauwdrukken voor een samenleving* – Blaupausen für eine Gesellschaft) ausrechnete, dass Frauen in den Texten 29-mal genannt werden, was ein überdurchschnittliches Ergebnis von 6 % ergibt. Das „Hinzuschreiben" führte in keinem der Teile aber zu einem wirklichen „Umschreiben der Geschichte", weil Frauen in allen Überblickswerken ein separater Paragraph oder ein spezielles Kapitel gewidmet wurde.[5] Für den Band 1900 wurde beispielsweise ein Kapitel „Frauenleben" aufgenommen (aber keines über „Männerleben"), das überwiegend der Emanzipation der Frauen gewidmet war – was die mittlerweile bekannte Strukturierung und Typisierung impliziert, dass die Emanzipation von Frauen als etwas aufgefasst wird, dass einzig und allein Frauen und das „Frauenleben" betrifft.

5 Der Begriff „Hinzuschreiben" stammt aus Ariadne Schmidts Beitrag in den IJkpunkt-Volumes 1650; der Begriff des „Umschreibens" (*rewriting history*) findet sich im mittlerweile zum Klassiker gewordenen Artikel von Joan W. Scott, Survey Article: Women in History II: the Modern Period, in: Past and Present, 101 (1983), 141–157.

Für den Überblick 1950 (*Welvaart in zwart-wit* – Wohlfahrt in schwarz-weiß) galt jedoch etwas Spezielles: Hier scheinen die Frauen im Bildmaterial zwar prominent „sichtbar" gemacht worden, als handelnde Akteurinnen auf Textniveau aber abwesend zu sein. Selbst dem Feminismus werden trotz der revolutionären Entwicklungen in dem untersuchten Zeitraum noch nicht einmal zwei ganze Seiten gewidmet.

Was die Nutzung bestehender frauengeschichtlicher und Genderliteratur betrifft, war der Mangel an Forschung und Erwähnung innerhalb der veröffentlichten Überblicke bezeichnend.

Heftig umstritten war auch die Frage der Fokussierung auf verschiedene „Objekte", Domänen oder Themen der Geschichte/Geschichtsschreibung, die mehr betont würden als andere und in denen Frauen und *Gender* mehr oder weniger anwesend sind. Für die OrganisatorInnen des Symposions war klar, dass, wer sich in Frauen- und Gendergeschichte vertieft hat, bemerken muss, dass diese nicht bestimmte Segmente der Geschichte einfordert (weil dort Frauen zu finden wären), sondern dass für eine Veränderung der Perspektive plädiert wird; sodass die gängigen (und historischen) Genderasymmetrien nicht unbesehen reproduziert, sondern im Gegenteil durchbrochen werden.[6] Das Forschungsprogramm lässt erkennen, dass diese Ambition vorläufig nicht existiert. Das zeigt sich an der willkürlichen Abgrenzung von Spezialisierungen und Themen, der einseitigen Ausgestaltung zentraler Konzepte und Theorien und manchmal auch an der Wahl der Quellen, die die Forschung leiten oder den Bildern, die den Text begleiten.

Kann zum Beispiel unhinterfragt bleiben, dass ein Fokus auf den öffentlichen Raum Frauen per Definition ausschließt? Frühneuzeithistorikerin Marijke Meijer Drees verwies in ihrer Kritik des Zäsurpunktes 1650 auf das Fehlen einer Betrachtung der vielen Personifizierungen von Frauen in der öffentlichen Domäne; aber auch an vielen anderen Stellen hätte die starke Beschäftigung mit dem öffentlichen Raum nicht notwendig zur Unsichtbarkeit von Frauen führen müssen. Frühneuzeithistorikerin Ariadne Schmidt machte glaubhaft, dass die Art und Weise, in der die Beziehung zu Frauen und Gilden in den Jahren um 1650 behandelt wird, nicht die Folge des Fehlens von Frauen in der Öffentlichkeit der Gilden ist, sondern eben dessen Effekt. Indem in den Passagen über die Gilden nur die unterstützenden Aspekte der Gilden für Frauen (Witwen) behandelt werden und in einer gesonderten Passage über Frauen die Existenz von „Frauengilden" und weiblichen Mitgliedern von Gilden als Ausnahmen auf die patriarchalische Regel beschrieben werden, verschwinden die „handlungsfähigen" Frauen zu einfach aus dem Bild.

Die Öffentlichkeitsgestaltung um 1900 hätte auch eben profitieren können von einer Genderperspektive. Es war auch keine Zufall, dass ungefähr zur selben Zeit (um 1880), zu der die großen Warenhäuser ihre Türen öffneten, Aletta Jacobs besseren Schutz von Frauen und Mädchen im öffentlichen Raum auf dem Weg zur Arbeit forderte. Die „Ausgangsbeschränkung", mit der Frauen trotzdem weiterhin konfrontiert wurden, behinderte sie nicht nur bei der Ausübung ihres Berufes, sondern auch bei der Einforderung ihrer Rechte. Es dauerte ungefähr 20 Jahre und viele Debatten und Kommissionen, bevor sich

6 Vgl. Joan W. Scott, Gender: A Useful Category of Historical Analysis, in: dies., Gender and the Politics of History, New York 1988, 28–50.

die *Vereinigung für das Frauenwahlrecht* für ihre Forderungen auf die Straße wagte. Die Art und Weise, in der das geschah, hätte doch sicherlich einen Platz im Bericht über nationale folkloristische Spektakel im Zäsurpunkt 1900 verdient. Die RedakteurInnen haben diese Aspekte allerdings unberücksichtigt gelassen oder übersehen. Gleiches gilt für die völlige Vernachlässigung der Rolle von Frauenorganisationen in der Öffentlichkeitsgestaltung rund um 1950. Nicht nur der *Bund der niederländischen Hausfrauen,* sondern auch Dutzende so genannter Frauenempfehlungskommissionen waren, wie Ruth Oldenziel, Gender- und Technikhistorikerin, anmerkte, ab 1945 systematisch an den Verfahren und der Planung des städtischen Raums beteiligt. Offenbar gehören Frauen, die Frauenbewegung und die Frauenorganisationen zur so genannten Nicht-Geschichte der Privatsphäre, in der aus Sicht der Redakteurinnen und Redakteure die Natur und die Unveränderlichkeit regieren. Ein anderer Blick auf die Öffentlichkeit hätte nach Maaike Meijer viel mehr Frauen sichtbar machen können.

Die Schlussfolgerung des gesamten Kritik war, keinen anderen Themenbereich, aber einen anderen Blickwinkel und eine Annäherung an die theoretische Debatte über die konstituierende und organisierende Kraft der Sprache – im Narrativismus und Postmodernismus –, eine Genderperspektive, zu integrieren. Das heißt: eine wirklich neue und erneuernde Kulturgeschichte, eine so genannte „kulturologische Perspektive" oder „kulturologische Wendung", die verbunden ist mit dem *cultural turn*, der sich in vielen Disziplinen vollzogen und zu einem *cultural studies* genannten interdisziplinären Feld geführt hat. Der *cultural turn* ist sicherlich in Großbritannien und den Vereinigten Staaten eng mit dem Aufkommen der Genderstudien und den postkolonialen Studien verbunden gewesen. Aus dieser kulturologischen Perspektive soll mit Nachdruck auf Sprache und Bedeutungsgebung – in Verbindung mit Ökonomie, Politik und Sozialem – mehr Aufmerksamkeit für die Konstruktion der Unterschiede und Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen, schwarz und weiß, Stadt und Provinz, hohe und niedrige Kultur, öffentlich und privat sowie den damit verbundenen Machtaspekten, entwickelt werden. Das Verständnis, dass „Geschlecht mehr ist als Geschlecht", wie der Neuzeithistoriker Stefan Dudink in seiner Kritik am Zäsurpunkt 1800 zum Ausdruck brachte, und Gendergeschichte mehr als die Geschichte von Frauen und Frauenfragen, kann dann möglicherweise in breitere Schichten vordringen.

Aus dem Niederländischen von Marion Feih